

# 1. Sonntag im Advent 23

## Predigt

*Ps 24*

*Gott gehört die Erde und ihre Fülle,  
das Land, und die auf ihm wohnen.*

*Denn er hat es auf den Strömen gegründet  
und auf den Flüssen befestigt.*

*Wer darf auf den Berg Gottes aufsteigen,  
und wer sich erheben am Ort seiner Heiligkeit?*

*Wer schuldlose Hände hat und ein reines Herz,  
eine Seele, die sich nicht nach Nichtigem sehnt  
und nicht falsche Eide schwört,*

*wird von Gott Segen empfangen  
und Gerechtigkeit vom Gott ihrer Hilfe.*

*Das ist die Gemeinschaft, die ihn sucht,  
die dein Antlitz sucht, Jakob.*

*Hebt die Schwellen der Tore an!*

*Erhebt euch, uralte Tore!*

*Dann wird der König der Ehre einziehen.*

*Wer ist dieser König der Ehre?*

*Gott, stark und kraftvoll,*

*Gott, kraftvoll im Kampf.*

*Hebt die Schwellen der Tore an!*

*Erhebt euch, uralte Tore!*

*Dann wird der König der Ehre einziehen.*

*Wer ist dieser König der Ehre?*

*Gott der Heerscharen, er ist der König der Ehre.*

Liebe Gemeinde,

my home is my castle, so sagen die Briten. Und wir können da sehr gut mit. Mein Haus ist meine Burg. Mein Rückzugsgebiet. Meine Festung. Zuhause bin ich der King. Oder die Queen. Da hat mir keiner in die Suppe zu spucken. Hier gebe ich den Ton an. Mag ich mich auch auf der Arbeit, in der Schule oder auf dem Amt behandeln lassen müssen wie ein Knecht: Zuhause bin ich frei. Vielleicht nur eine begrenzte Freiheit. Aber immerhin. Das Haus, die Wohnung, der Grund und Boden, der Garten, sie gehören mir. Zumindest auf Zeit. Ich habe dafür gezahlt. Oder zahle regelmäßig dafür.

Hier kann ich Kraft tanken. Hier kann ich Wurzeln schlagen. Hier erfahre ich die Geborgenheit, die es braucht, um eine Familie zu gründen. Auch meine Kinder und Kindeskindern sollen einmal hier leben. So hat man zumindest früher gedacht. In der Bibel sind „Haus“ und „Familie, Nachkommenschaft“ oft gleichbedeutend. Gegen das Gefühl, Nomaden am Rande des Universums zu sein, zufällig hingeworfene Sandkörner in einer riesigen Wüste, hilft vielen nur das Miniversum des Eigenheims, das Mikro-Sonnensystem, in dem sie selbst die Sonne sein können. Da am heimeligen Herd oder auf der Designercouch vor dem Schwedenofen, da wo ich nicht mehr nur wohne, sondern schon lebe, da finde ich mein kleines Paradies. Ich habe es mir selbst erschaffen. Dafür gezahlt. Mir gehört es.

Der Psalm scheint da anderer Meinung zu sein:

*„Gott gehört die Erde und ihre Fülle,  
das Land und die auf ihm wohnen.“*

Gott beansprucht offenbar allen Grund für sich. Mehr noch: Auch ich soll nicht mir selbst gehören, sondern ihm.

Eine ziemlich steile Behauptung das. Womit begründet er diese Besitzansprüche?

*Denn er hat es auf den Strömen gegründet  
und auf den Flüssen befestigt.*

An die Schöpfungsgeschichte erinnert der Psalm. Dort wird erzählt, wie Gott Wasser und Land scheidet und so erst Leben möglich macht. Als Erschaffer und Ordner dieser Welt hat er das Copyright. Das Urheberrecht. Meint der Psalm.

Das mag einleuchten, wenn man Gott noch als Architekten der Welt glauben kann. Aber ist uns dieser Glaube nicht längst abhanden gekommen? Ist er uns nicht ausgetrieben worden durch die moderne Wissenschaft?

Haben wir nicht gelernt, dass die Welt ohne Eingriffe von außen entstanden ist, durch eine Urexplosion wahrscheinlich und dass sich seither alles nach natürlichen Regeln und Gesetzen entwickelt?

Selbst das Leben auf diesem Planeten?

Kaum einer nimmt heute die Behauptung noch wirklich ernst, Gott habe die Welt erschaffen. Und fällt diese Behauptung, so auch sein Anspruch, Eigentümer von allem zu sein.

Das befreit doch auch. Die Welt samt ihren Lebewesen geht in unseren Besitz über. Wir Menschen sind nun die Herren über die Schätze des Bodens, die Pflanzen und die Tiere. Niemand klopft uns auf die Finger, wenn wir sie zu Dingen machen, zu Objekten, die wir zu unserem Nutzen nach Belieben gebrauchen und verbrauchen können. Für Forschung, Ernährung und die sogenannte Wertschöpfung in der Industrie.

Überlegen wir mal: Kann man wirklich noch für möglich halten, dass die Menschheit an einen Schöpfer glaubt, der einen Anspruch erhebt auf alles Geschaffene, wenn man sieht, wie diese Menschheit mit der Natur umgeht? Nach Schätzungen sterben täglich bis zu 150 Tier- und Pflanzenarten unwiederbringlich aus. Allein in Deutschland werden täglich um die 55 Ha Fläche verbraucht, der größte Teil davon zubetoniert oder -asphaltiert. Das heißt: Um die 80 Fußballfelder.

Und was steht ganz oben in den Parteiprogrammen aller Parteien? Das Bekenntnis zum möglichst großen wirtschaftlichen Wachstum. Zu einer Alternative fehlt homo angeblich sapiens scheinbar jegliche Fantasie.

Was wird am Ende auf dem Klima-Gipfel in Dubai herauskommen? Eine neue Bescheidenheit der Menschheit? Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Aber echte Hoffnung für die Schöpfung scheint nur möglich zu sein, wenn man dem homo oeconomicus seinen Glauben zerbricht, ihm gehöre die Welt. So wird Mission vielleicht zur Überlebensfrage für diesen wunderschönen Planeten. Die Ahnung in die Herzen zu säen, dass wir uns mit allem was lebt und existiert in jedem Moment *ihm* verdanken, um so die „Ehrfurcht vor dem Leben“, wie A. Schweitzer gesagt hat, zu vermehren. Die Ehrfurcht zu erhöhen. Ehrfurcht ist viel mehr als Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit ist ein wirtschaftlicher Begriff, geboren aus der Einsicht, dass ich mir selber schade, wenn ich mehr verbrauche, als das, was nachwachsen kann. Ehrfurcht ist viel mehr. Sie gesteht dem Gegenüber ein eigenes Recht zu. Sie behandelt Mitmensch und Mitgeschöpf nicht nur als

Ding oder Objekt, sondern immer auch als Du mit eigenem Lebensrecht.

O dass wir wieder lernten, uns als Mitgeschöpfe und nicht als Eigentümer dieser Welt zu glauben.

Die Erklärung der Menschenrechte war eine großartige Errungenschaft der Menschheitsgeschichte. Vielleicht sollte nun aber auch eine Charta der Menschenpflichten folgen. Da würde ich mir dann ganz oben die Ehrfurcht vor Gott und allen seinen Geschöpfen wünschen!

Ja, wer aber nun beginnt, den Psalmisten ernst zu nehmen, wem das hochmütige Lächeln über seine altertümlichen Vorstellungen vergangen ist, den führt der Dichter weiter. Dorthin, wo man in Berührung kommen kann mit dem ganz anderen. Mit ihm, dessen Name heilig ist.

Aber kann man das so ganz einfach? Sich dem nähern, dessen Name heilig ist?

Keine Frage für den, der das Erschauern vor dem Heiligen noch nie gespürt hat. Dem sich noch nie die Nackenhaare gestäubt haben, angesichts des unendlichen Sternenhimmels. Der noch nie beim Blick in die eigene Abgründigkeit den unendlichen Abstand zwischen sich und seiner Heiligkeit empfunden hat. Keine Frage für den, dem die Welt entzaubert und flach geworden ist.

Uns anderen aber, die Zweifel bekommen haben an der Flachheit und Geheimnislosigkeit der Welt, ist es sehr wohl eine Frage:

*Wer darf auf den Berg Gottes aufsteigen,  
und wer sich erheben am Ort seiner Heiligkeit?*

Die Antwort aber ist eine Zumutung für uns moderne Menschen, die meinen auf alles ein Anrecht zu haben. Immer und überall. Aber auch für uns, die wir von einer banalisierten lutherischen Theologie geprägt sind, die in Gott nur noch einen zahnlosen Tiger sehen, ein harmloses himmlisches Väterchen, das gutmütig über alles hinwegsieht.

*Wer schuldlose Hände hat und ein reines Herz,  
eine Seele, die sich nicht nach Nichtigem sehnt  
und nicht falsche Eide schwört,  
wird von Gott Segen empfangen  
und Gerechtigkeit vom Gott ihrer Hilfe.*

Schuldlose Hände und ein reines Herz. Wie sehr auch Jesus in dieser Vorstellung gelebt hat, spüren wir, wenn wir ihn sagen hören: Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Ein reines Herz. Da denkt jeder gleich: Da ist sie wieder, die jüdisch-christliche Selbstzerknirschung, das ewige Gerede von der Sündigkeit des Menschen, das keine starken und selbstbewussten Menschen erstehen lassen kann, wie schon Nietzsche zu beobachten glaubte.

Muss man das so verstehen? Muss man Gott als den himmlischen Buchhalter unserer Verfehlungen sehen? Als den Oberschnüffler, gegen den die Leute von der NSA harmlose Hosenmätze sind? Hat nur der eine Chance auf Nähe zu Gott, der wie eine vertrocknete Jungfer allen Versuchungen aus dem Wege gegangen ist? Was aber wenn selbst bei solch tugendsamen Menschen in

irgendeiner Herzenskammer die wildesten Fantasien unbeherrschbar aufflackern? Bleibt es dann nicht sehr einsam um Gott?

Wir wissen nicht, wer den Psalm verfasst hat. Aber eines wissen wir sicher: Er war Jude. Und für einen Juden ist klar, wann man schuldlose Hände und ein reines Herzen sein eigen nennen darf: Wenn man Gott als Schöpfer und Befreier aus aller Versklavung ernst nimmt und seinen Willen tut. Und dabei weiß, dass Gott nichts Unmögliches von seinen Menschen fordert.

Gott als Schöpfer ernst nehmen. Da haben wir es wieder: Mein Heim ist sein Eigentum. Der andere ist niemals mein Eigentum, sondern Mitmensch. Pflanzen und Tiere sind Mitgeschöpfe. Mehr noch: Sie sind unsere Schwestern und Brüder. So redete sie schon Franz von Assisi an.

Wer Tiere nicht ihrer Art gemäß behandelt, wer Frauen unterdrückt, oder mit ihnen handelt, als wären sie Frischfleisch, wer kalt zusehen kann, wenn Migranten im Mittelmeer ertrinken und Seenotretter vor Gericht gestellt werden, weil sonst ja noch mehr kommen, der hat ein kaltes aber bestimmt kein reines Herz.

Umgekehrt: Wer sich selbst und alles, was uns umgibt, als sein, als Gottes Eigentum behandelt und entsprechend ehrt, dem ist Gottes Nähe gewiss. Ist das zu viel verlangt?

Muss man sich befreien von einem Gott, der solche unverschämten Forderungen an uns stellt? Oder würde es nicht gerade Befreiung bedeuten für uns und alles Lebendige, wenn wir endlich Ernst damit machen würden, dass wir *sein* Eigentum sind?

Advent heißt: Gott den Weg frei machen. Denn er will in sein Eigentum einziehen. Besitz ergreifen davon.

Der Psalmist ist überzeugt: Er kommt als Herr der Heerscharen. Stark und mächtig. Notfalls mit Gewalt wird er seine Ansprüche geltend machen unter den Menschen, die ihn vergessen wollten:

*Hebt die Schwellen der Tore an!*

*Erhebt euch, uralte Tore!*

*Dann wird der König der Ehre einziehen.*

*Wer ist dieser König der Ehre?*

*Gott, stark und kraftvoll,*

*Gott, kraftvoll im Kampf.*

*Hebt die Schwellen der Tore an!*

*Erhebt euch, uralte Tore!*

*Dann wird der König der Ehre einziehen.*

*Wer ist dieser König der Ehre?*

*Gott der Heerscharen, er ist der König der Ehre.*

Advent heißt: Gott will in sein Eigentum einziehen.

Aber er wählt einen andern Weg. Nicht auf dem stolzen Ross kommt er daher, sondern auf dem Esel. Nicht mit himmlischen Heerscharen im Gefolge, sondern mit ein paar einfachen Fischern. Nicht mit Gewalt, sondern mit Sanftmut und Barmherzigkeit. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen, sagt er durch den Mund Jesu. Überzeugen, gewinnen will er uns, nicht beschämen. Selbst die, die mit schuldbefleckten Händen und unreinen Herzen vor ihm stehen und ihm trotzdem nahe sein wollen. Ihm, der in sein Eigentum kommt.



Lasst uns die Tore weit machen und ihn willkommen heißen in seiner Welt. Amen